

Heft 16, IX. Jahrgang. — 15. Mai 1896.

Ihr Ausgabenbuch.

Reminiszenzen aus dem Leben einer Beamtenfrau.

Von E. Wahlheim.

Heutzutage schreibt Niemand ein Tagebuch. Die Menschen sind zu prosaisch und zu praktisch geworden, um in sentimentalen Ergüssen, oder in Selbstbespiegelung und Selbsterziehung zu schwelgen, wie die schönen Seelen vergangener Epochen, so wird behauptet. Indessen dürfte diese Enthaltbarkeit noch einen anderen psychologischen Grund haben, und zwar den, daß der moderne, reifere Mensch, weil er die Naivität verloren hat, schamhafter ist und sich in seinem Innersten nicht preisgeben will. Auch das Persönlichste und Intimste wechselt, darum müßte ein nach Jahren wieder geöffnetes und durchgelesenes Tagebuch einen zumindest fremdenden Eindruck hervorbringen.

Wir wollen unsere wohlbekannten Züge in einem freundlichen Spiegel erblicken, und ein fremdes Gesicht starrt uns unheimlich entgegen. Auch recht wehmützig und betrübtlich müßten Einen die schwärmerischen Jugendphantasien von dem kalten Papier ansehen, wenn man es nach Jahren wieder zur Hand nimmt, nach Jahren, wo wir längst wissen, daß uns das Leben statt der geflügelten, goldgelockten Engelskinder unserer Wünsche und Illusionen, einen häßlichen Wechselbalg untergeschoben hat.

Aber die positiven Daten des Tagebuches, die Thatfachen, haben sich doch ganz hinter unserem Rücken einen bescheidenen Zufluchtsort zu finden gewußt, wo wir sie immer aufsuchen können, wenn wir eben dazu gelangt sind: das ist das Ausgabenbuch, das fast jede gute, ökonomische Hausfrau führt. Freilich, es gibt heute auch gute Hausfrauen, die es unterlassen, weil sie auf dem unwiderleglichen Satz beharren, das Geld komme deshalb doch nicht zurückgefliegen, aber wir haben es mit einer Dame vom alten Schlage zu thun, die sich von jedem Kreuzer, den sie auslegte, gern Rechenschaft gibt, ob er auch richtig angewendet war.

Die Frau Regierungsrätin sitzt an ihrem Schreibtische und blättert in ihrem Ausgabenbuche. In dem nett und anheimelnd eingerichteten Zimmer herrscht tiefe Stille; denn es ist heute Sonntag und Alles ist ausgeflogen, selbst die Köchin „hat ihren Ausgang“. Doch die Regierungsrätin, wie die meisten Damen des sogenannten höheren Mittelstandes, scheut das sonntägliche Gewühl in den Straßen, das Gedränge in den Tramway-Waggons und auf den Eisenbahnen und sie hütet deshalb recht gern die fast bis ins letzte Winkelchen von den Nachmittagssonnenstrahlen durchleuchtete, freundliche Wohnung.

Eben hat die Regierungsrätin, eine noch immer hübsche, besonders durch einen unendlich gutmüthigen Gesichtsausdruck anziehende Matrone, mit dem unvermeidlichen Seufzer aller Hausfrauen über die beständig steigende Theuerung, die Monatsrechnung abgeschlossen und schüttelt das zierliche, leicht angegraute Haupt, da sie die Küchenauslagen überblickt. Dann blättert sie nachdenklich zurück und vergleicht die Septemberrechnung des vergangenen Jahres. Nun, sie war auch schon hoch genug! Ach, welch' alte

Frau sie eigentlich schon ist! Sie denkt noch der schönen Zeiten, wo das Pfund Fleisch für 28 Kr. zu haben war...

Plötzlich kommt ihr ein Einfall. Sie will doch einmal ihre alten Ausgabenbücher hervorholen und Vergleiche anstellen — das wird sie amüsiren... Gern wüßte sie auch einmal, wie viel oder richtiger eigentlich, wie wenig, sie sagt es sich mit dem Hausfrauenstolze der unendlich genügsamen, vermögenslosen Beamtenstgattin, sie in den mehr als dreißig Jahren ihrer Ehe für Bekleidung — der Ausdruck Toilette wäre hier nicht am Platze — ausgegeben haben mag?

Die Regierungsrätin erhebt sich, streicht im Aufstehen das so und so viele Male modernisirte Schwarzzeidene — für die Straße ist es nun schon zu schlecht — behutsam glatt und geht nach ihrem altmodischen, mit massiven Beschlägen verzierten Schubladekasten. Dort kramt sie ein Weilchen und kehrt dann mit mehreren, in dunkelgrüne Leinwand gebundenen, ganz kaufmännisch aussehenden Bänden zurück, die sie übrigens vorerst bei Seite legt, um nach einem kleineren, altmodischen, aber prächtig in Saffian gebundenen Büchlein zu greifen, auf dem das Wort „Haushaltungsbuch“ in stolzen, goldenen Lettern prangt.

Ein Lächeln fliegt um die feinen Lippen der Matrone. Dies war ihr erstes Ausgabenbuch, das Geschenk einer Freundin aus dem lieben Heimatstädtchen.

Glückliche Mädchentage — ach so selbig, trotz der äußeren Beschränkung! — und eine wonnevolle Brautzeit stehen vor ihrem inneren Auge. Und jetzt schlägt sie das Buch auf und fängt an zu lesen: „10. Mai 1860.“ Ihr erster Tag im lieben neuen Heim! Hochzeitsreisen gab's damals noch nicht.

Ach, wie gering war das Haushaltsgeld und wie leichtsinnig opulent hat sie trotzdem in diesen ersten Wochen gekocht! Aber sieh da... schon im zweiten Monate kam die Befinnung. Recht genügsam, unendlich genügsam haben sie da gelebt. Da steht denn auch schon zu Beginn des Juli mit besonders stolzen Lettern, frank und frei: „Ein Bügeleisen — 4 fl. darauf erspart.“

Es ist sonderbar! An einem Bügeleisen pflegt doch für gewöhnlich nicht eben viel Nührendes zu sein, aber die Regierungsrätin fährt mit dem weißen Tuche über die Augen, als seien sie feucht. Freilich, sie denkt daran, wie lange Er die billigsten Cigarren geraucht, wie oft sie dieselben Handschuhe ausgebeßert, bis sie damals einen Fünfer oder gar Zehner ersparen konnten, um irgend ein nothwendiges Stück in die Wirtschaft zu kaufen. Denn sie war ein armes Offizierskind aus einer



töchterreichen Familie gewesen und ihr Mütterchen hatte sie nur ganz nothdürftig, zum großen Theile mit alten Sachen aus ihrer Wirthschaft, ausstatten können.

Da war es denn allemal ein großes Fest für sie, wenn sie sich ein wirklich neues Stück für ihren Haushalt anschaffen konnte und sie fühlte sich dann glücklich wie ein König, wie man so fälschlich zu sagen pflegt. Kam der Mann aus dem Amte nach Hause, so trug sie dann die neue Errungenschaft zu ihm in's Zimmer und sie freuten sich gemeinsam darüber. Das erste war eben jenes Bügeleisen gewesen. O, wie lustig es blinkte!

Und wie glänzen noch heute die Augen der alten Frau, wenn sie daran denkt, wie glücklich sie damals in ihrer Armuth waren! Diese kleinen Freuden kennt keine, die gleich in's voll und reichlich ausgestattete Haus einziehen darf! „Es würde schon nach und nach alles werden, es würde sich alles finden“, meinte der junge Ehemann, ihre Einkäufe nach Gebühr bewundernd, „nun sei aber das nächstnothwendige ein Thee-Service, und dann, vielleicht zu Anfang des nächsten Jahres, ein Schreibtisch für ihn; mit dem alten, den Mamachen für ihn ausgemustert, wäre er doch lezt hin fast zusammengebrochen.“ „Freilich“, verbesserte er sich rasch, „der neue Kachelherd, den sie sich wünsche, sei doch wohl eigentlich noch viel nothwendiger!“ Zum Schreibtische kam es denn auch noch lange nicht, nur die Tischlereireparatur für den alten findet die Regierungsrätthin in ihrem Buche. Dagegen weist die geschwägige, verrätherische Chronik schon mehrere Monate später einen merkwürdig starken Verbrauch an Häfelgarn, bunter Wolle und feinem Linnen nach; und zu Anfang des nächsten Jahres, da gab es weder einen neuen Kachelherd für die junge Hausfrau, noch einen Schreibtisch für den Mann — er sprach auch gar nie mehr davon, der Gute — denn da hatten sie andere Sorgen! Hier steht mit der reinen, leserlichen Handschrift ihrer ersten Frauenjahre: „Ein Kinderkorb 14 fl.“ Bei dieser Stelle färbt ein glückliches Erbtöthen die Wangen der Matrone höher. So ungebrochen und unverfehrt hat ein übrigens nicht ganz leichtes Leben das Innerste dieser Frau gelassen, daß sie die jungfräuliche Scham, die bange Freudigkeit der ersten Muttergefühle, noch in der Erinnerung voll nachempfinden kann. Ein Kinderkorb... sie sieht ihn vor sich, mit seinen langen, blau-seidenen Vorhängen. Er war das einzige luxuriöse Stück in der so bescheiden eingerichteten Wohnung. Viel zu elegant, um mit dem Uebrigen zusammenzustimmen, bildete er noch leer schon den Stolz der künftigen jungen Mutter. Betrat eine unverheiratete Bekannte oder ein Freund des Mannes, ihre aus zwei Zimmern bestehende Wohnung, so ward der blaumhüllte „Stolz“ schnell in eine Fensterbank geschoben und man bemühte sich, den Gast nach der zweiten Stube zu complimentiren. Als das Erwartete erschien und sich als ein Mägdelein erwies, war sie ein wenig enttäuscht, denn sie hatte natürlich auf einen künftigen Helden oder doch wenigstens auf einen künftigen, großen Mann gerechnet; der junge Vater aber behauptete freudestrahlend, was Goldseligeres als eben dieses kleine Mädel könne es nicht geben und überhaupt sei er ganz glücklich, eine Tochter zu haben. Die Buben, diese Bengel, machten ja ihren Eltern doch nur Verdruß...“ Ach es war eine schöne Zeit voll gegenseitiger Liebe und Schonung. Im Ausgabenbuch ist für's Erste von ihrer häuslichen Glückseligkeit nichts verzeichnet, denn die Ausstattung für das Baby hatte es ja schon anticipando registriert und eine Amme gab es in ihren Verhältnissen nicht, sie hätte auch keine gemocht, denn sie war jung und gesund und nährte ihr Kind gern selbst.



Das Kleid vom vergangenen Jahre, pressen lassen“. Häufiger schon begegnet sie der Schneiderrechnung des Gatten, da ließ sich nichts knickern, der hatte in der Welt eine gewisse Stellung zu repräsentiren,

„Es soll alle Deine guten Eigenschaften haben, Constanze“, bemerkte der Gatte galant, und neckend fügte er hinzu: „Lieber auch Deine Fehler, als die eines fremden, leichtsinnigen Weibes.“

Die Regierungsrätthin hat längst vergessen, daß sie die Posten für Bekleidung aus ihren Büchern zusammenstellen wollte. Sie hätte auch nicht viel gefunden, nur wiederholt die Notiz: „Zugehör zu dem Kleidstoff, den die Tante aus Wien geschickt, oder etwa:

und überdies war er ein schöner Mann! Doch hier... nach etwa zehn Monaten... Ist dies wirklich mit gemeiner, schwarzer Tinte geschrieben, diesem bössartigen Saft, der nicht umsonst vom Gallapfel abstammt, oder haben es kleine, rundliche Genien mit in Morgenröthe getauchten Fingerchen hingemalt? Da heißt es: „Die ersten Schuhchen.“ Weiß waren sie; mit kleinen Cocarden. Frau Constanze lacht leise vor sich hin... Sie sieht das kleine, rosige Ding vor sich, das anfangs mit so wichtig ernsthafter Miene, als gälte es die Ergründung des Weltgeheimnisses, auf ihre zum erstenmal eingekapselten Füßchen herabsieht, dann blitzschnell das eine, und gleich darauf das zweite, in ihr winziges, himbeergroßes Mäulchen zu pressen strebt. Aber schon wenige Tage später ist das kleine Fräulein unendlich klüger, da streckt sie jedem Besucher die Schuhchen zur gebührenden Bewunderung entgegen, und zwar jedes einzeln! Bald darauf berichtet das Buch von einem „Kinderseffelchen“; und wieder ist das schmale Budget für dieses höchst wichtige Möbel mit einem verhältnißmäßig hohen Betrage belastet. Nun, die Auslage hatte ihnen nicht leid gethan! Konnte es denn was Reizenderes geben, als ihr Irmerl, wenn es in dem Seffelchen thronte, und jauchzend, so oft man das einsame Perlzähnen unter der vollen Oberlippe zu sehen bekam, mit den dicken Händchen auf das davor angeschraubte Brettlein patzte! Und dann — als sie schon sehr groß und geschiedt war, gar zwei Jahre, und der Vater sie nach dem Speifen gewöhnlich mit der Frage: „Bist Du satt?“ aus dem Seffelchen hob, wie sie da einmal, als sie noch mehr süße Mehlspeise wünschte, ganz ernsthaft vorwurfsvoll antwortete: „Papa, Du bist noch nicht satt... Wir wollen noch von dem da!...“

Ja das Seffelchen! Es war zum Glück recht haltbar; denn selbst Irmerl's Nachfolger, ein wilber, strampelbeiniger Bub, der dasselbe aus Leibeskräften mit seinen Bausteinen und anderem Spielzeug bearbeitete, vermochte es nicht zu zerstören. Der heimlich doch ersehnte Stammhalter war nämlich nach Verlauf von zwei weiteren Jahren auch erschienen, und die jungen Eheleute hätten sich dessen noch ungetrübt gefreut, wenn auch ein anderes, fast ebenso sehr herbeigesehntes Ereignis auch endlich hätte eintreten wollen: des Gatten Avancement. Die Lebensmittel waren theurer geworden, die Bedürfnisse mehrten sich, das Gärtchen am Hause verursachte auch manche Arbeit, aber das Buch verzeichnete immer nur den sehr mäßigen Lohn für eine Magd. Seufzend wendet die alte Dame die Blätter. Da aber muß sie plötzlich wieder lachen. Denn zum ersten Male in dieser wichtigen Haus- und Familien-Chronik löst des Mannes charakteristische Schrift die ihrige ab. Da steht: „Auf ein ordentliches Winterkleidchen für Irma“. Das kam nun so: Das Kind hatte im Herbst einen Ausflug mit den Eltern gemacht, und trug an diesem glücklich-unglücklichen Tage ein dunkelblaues Kleidchen. Neu hieß das Kleid für Irmerl, doch eigentlich war es ein Erbstück. Fräulein Irma, die mit dem Brüderchen herumtollte, hatte nun das Mißgeschick, daß diese von Mamas Händen zierlich mit Borten ausgenähte „Toilette“ am ersten Tage ihres glorreichen Bestandes an Ellbogen und Schulterblättern zerging wie feuchtes Fließpapier. Was die erzürnte Mama zu einer strengen Strafpredigt und der Androhung der schwersten, zeitlichen und ewigen Strafen veranlaßte, „denn“, meinte sie voll Entrüstung, „ist es nicht himmelschreiend, daß Du nichtsnutziger, kleiner Irwisch diesen kostbaren Stoff, den zuerst die Tante und dann ich jahrelang getragen, in einem Tage hinrichtest?“

Das Kind, sehr verdonnert und von seiner Schuld überzeugt, fing an, herzbrechend zu schluchzen.

„Mutter“, sagte eine Weile später der Mann leise zu ihr, während sie an seinem Arme nach der Stadt zurückkehrte, — die Kinder schliefen in sehr gedrückter Stimmung vor ihnen — „fühlst Du denn nicht die Fronie Deiner Worte? O über die Gerechtigkeit von uns Eltern!“ Und am nächsten Tage kaufte er selbst auch ein wirklich neues Kleid für das Töchterchen und buchete dies Ereignis mit energischen Zügen. Noch ein paar Jährchen voll kleiner, aber doch peinlich empfundener Entbehrungen zogen vorüber. Das Buch beschäftigt sich mit manchem gewendeten Ueberzieher, gedoppelten Kinderschuhchen, sehr billigen Cigarren, Schulrequisiten und für die Frau — hört es mit Schaudern, Ihr Modedamen, und laßt Euch von dem ganzen Jammer der Beamtenmifere erschüttern! — etwa zwei Paar neue Handschuhe im Jahre und ein, höchstens zwei Paar Stiefeletten. (Fortsetzung folgt.)



Stine Andresen.

(Eine friesische Volksdichterin.)

Von Adele Schreiber.

Die allgemeine Aufmerksamkeit hat sich in jüngster Zeit den Volksdichtern zugewendet. Johanna Ambrosius und Katharina Koch fanden warme Fürsprecher und sind hiedurch einem großen Theil der deutschen Leservelt bekannt geworden. Wir bringen heute das Bild einer Frau, welche den beiden Genannten an die Seite gestellt zu werden verdient. Ueberdies verleiht die eigenartige Heimat Stine Andresens ihrer Dichtung einen besonderen Reiz.

An der Westküste des Herzogthums Schleswig finden sich, umflutet von den Wogen der Nordsee, mehrere Inseln, die als Ueberreste einer zusammenhängenden Landstrecke, welche dem Meere zum Raub geworden ist, den Bewohner des festen Küstenlandes daran erinnern, sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Fluten zu erwehren. Die größeren dieser Inseln sind theils durch Deiche, theils durch Dünen einigermaßen geschützt, die kleineren, vollständig schutzlos, werden mit dem Namen Hallige bezeichnet.

So beginnt der treffliche Halligprediger Bierwastki seine im Jahre 1839 erschienene Novelle „Die Hallig“.

Diese Erläuterung kann unverändert noch heute beibehalten werden, aber viele der Halligen, welche damals großen Gemeinden Wohnstätten boten, sind seither von der Erdoberfläche verschwunden und im Meere versunken.

Das kleine Dorf Boldixum auf Föhr, eine der größeren Inseln der erwähnten Kette, ist der Geburtsort Stine Andresens. Sie wuchs dort als die Tochter eines einfachen Landmannes heran und genoss den Unterricht der Volksschule, deren Lehrer, nach ihrer eigenen Aussage, ein ungewöhnlich tüchtiger Mann war. Sie hat ihm stets eine treue Erinnerung bewahrt und seinem Andenken ein innig empfundenes Gedicht gewidmet.

Schon Stines Kindheit war durch Kummer getrübt, früh wurde ihr die geliebte Mutter entzogen, deren mildes, trotz schwerer Krankheit aufopferndes Wesen ihr für ihr ganzes künftiges Leben zum Vorbild wurde.

Mein Talisman.

Du gehst einher, den Tod im Herzen,
Ein Engel voller Lieb' und Guld.
Du trugst, o Mutter, Deine Schmerzen,
So klaglos und so voll Gebuld.

Ein einzig Dulden war Dein Leben;
Stets sah' ich, wie Du littest, auch
Ein Lächeln Deinen Mund umschweben,
Den schon berührt des Todes Hauch.

Und als Du schied'st aus unsrer Mitte,
Und wir umstanden Dich so trüb,
Da war noch Deine letzte Bitte:
„D habt Euch immer, immer lieb!“

Wie ist mir tief in's Herz gedrungen,
O Mutter, dies Dein letztes Wort;
Und mir im Leben oft erklingen,
Mich schänzend, wie ein treuer Hort.

Und wieder such' ich aufzurichten
Den Frieden, den der Stolz vertrieb.
Mir werden leicht die schwersten Pflichten,
Denk' ich der Worte: „Habt Euch lieb!“

25 Jahre alt vermählte sich Stine Elise Jürgensen mit dem Windmüller Andresen, der von, friesischer Abkunft, in Venezuela geboren war; der junge Mann hatte auf vielfachen Reisen ein großes Stück Welt

gesehen und doch machte sich das Friesenblut so mächtig in ihm geltend, daß er, den Zauber und die Lockungen ferner Gegenden vergessend, sich auf der stillen, entlegenen Insel, der sein Vater entstammte, ansiedelte und ein Friesenkind zum Weibe nahm.

Eine warme, innige Neigung verband die beiden jungen Leute und so manches schalkhafte oder ernste Liebesgedicht gibt Zeugniß von den Empfindungen der beglückten Dichterin.

Der gute Vorsatz.

Am Tage kommt's mir oft so vor,
Als müßt' der Liebsten ich in's Ohr
Viel schöne Dinge sagen:
Wie sie so rein, so schön, so gut,
Und wie mein Herz in Liebesgluth
Wird ewig für sie schlagen.

Wie mich verfolgt ihr süßes Bild,
Ihr Blick so treu, ihr Lächeln mild,
Im Wachen und im Träumen,
Das muß ich Alles ihr gesteh'n,
Beim ersten sel'gen Wiederseh'n;
Nicht länger will ich säumen.

Und wenn der Abend niederfällt,
Freund Heperus am Himmel blinkt,
Bin eil' ich voll Verlangen
Zum trauten Lieb', o sel'ge Lust!
Dah ruhet sie an meiner Brust,
Von meinem Arm umfangen!

Wie dann ihr Aug' in meines glüht,
Zwei Lippen, hold und keusch erblickt,
Sich mir entgegen neigen,
Da reißt es mich gewaltsam fort,
Vergeßen hab' ich jedes Wort,
Ich kann nur küssen und schweigen.

Liebesgruß.

Es grüßen Dich die Blümelein
Aus Deiner Heimat Garten;
Sie wiegen ihre Köpfelein
Und können's nicht erwarten,
Mit ihren Farben bunt und frisch,
Zu schmücken den Willkommens
Dir, Liebchen!

Es grüßen Dich die Vögelein,
Sie fliegen hin und wieder
Vor Deinem Kammerfensterlein
Und üben süße Lieder
Sich ein zum festlichen Empfang;
Dah tönt ihr jubelnder Gesang
Dir, Liebchen!

Es grüßen freundlich Dich zumal
Die Herzen all' die treuen,
Die hier im lieben Heimatthal
Sich Deiner Ankunft freuen.
Und eines, das in Glück und Noth
Will angehören bis zum Tod
Dir, Liebchen!

Die harmonische Ehe Stine's blieb bald ihr einziger Trost; Vater und Geschwister wurden ihr durch den Tod geraubt. Von Natur ohnedies ernst veranlagt, wendete sie sich immer mehr den düsteren Seiten des Lebens zu. Der melancholische Zug, der Frau Andresens Poesie durchweht, hat aber

nicht allein hierin seinen Grund, er ist vielmehr eine Volkseigenthümlichkeit. Gemessen und schwermüthig sind die Weisen, welche der Friesen erkönnen läßt, aber tief und heiß sie empfunden, und nicht selten besitz er die Gabe, das was er so mächtig fühlt, auszugestalten in wohlklingender Rhythmik.

Eines der hervorragendsten Merkmale des Friesen ist die Heimatsliebe. Die dürftige, arme Insel ist ihm nicht feil für alle Schätze der Welt; und wenn er jahrelang die herrlichsten Gegenden durchstreifte, wenn er ewig lachenden Himmel und üppige Blumenwelt kennen lernte, stets zieht es ihn wieder zurück zu seinen eintönigen Sanddünen; dort erst wird er erlöst von dem heißen Weh, das ihn in der Fremde verfolgt.

Stine Andresen hat ihre kleine Welt noch nie verlassen, aber ihre dichterische Phantasie befähigt sie, sich in die Empfindungen Anderer hineinzuleben und ihnen berechneten Ausdruck zu verleihen.

Was macht mir die leichteste Arbeit so schwer,
Läßt plötzlich im Kampf mich ermatten?
Was scheuchet den Frieden vor mir her,
Und folgt mir nach wie ein Schatten?



Stine Andresen.

So steht Du fragend im fremden Land,
Vergebens fließen die Thränen.
Das Fühlen — Du hast es mit Wehen erkannt,
Es ist nach der Heimat das Sehnen.

Es ist des Heimwehs verzehrender Schmerz,
Aus dem gibt es dort kein Erlösen;
Es kann das arme, gequälte Herz
Nur neu in der Heimat genesen.

* * *

Des Inselnfriesen Heimweh.

Wie schön bist Du, mein Heimatland,
Mit Deinen Dünenhügeln,
Wo Adven zieh'n am Meeresstrand
Mit silberweißen Flügeln!

Zwar bist Du klein und unbekannt
Im großen Weltgetriebe,
Doch blüht, wie keinem andern Land,
Dir Deiner Kinder Liebe.

Wie schön bist Du, mein Heimatland,
Wenn wilde Stürme tosen,
Die Welle, rollend weit in's Land,
Aufwühlt den Sand, den losen!

Wann werd' ich wieder sinnend geh'n,
Wo Deine Fluren grünen?
Wann werd' ich wieder branden seh'n
Das Meer an Deinen Dünen?

Wie lieb ich Dich, mein Heimatland,
Mit Deinem Strand, dem schönen!
Wo ich auch weil' im fremden Land,
Nach Dir steht all' mein Sehnen.

Dürft' ich mir einst ein Hüttlein klein
Auf Deiner Scholle bauen,
Wie wollt ich still zufrieden sein,
Und nie zur Ferne schauen!

O höchstes Glück, das ich erträum',
Gott helf' mir, Dich erwerben!
Nur einmal, einmal möcht' ich heim,
Und wär's auch nur, zu sterben!

Zu der Liebe für die Heimat gesellt sich die Sorge um deren Fort-
bestehen. Unter Thränen und Aengsten beobachtet der Inselbewohner
ihr Dahinschwimmen; nicht genügend vermag Menschenkraft die wilde Fluth
zu dämmen, welche Stück um Stück an sich reißt und so gleicht seine
Leidenschaft dem heißen Aufwallen, das man für ein geliebtes Wesen
empfindet, welches man von einer unheilbaren Krankheit ergriffen weiß.

Sallig Hooge.

Dem Weltmarkt fern und seinem bunten Leben
Liegt, im Gewande unscheinbar und schlicht,
Ein Land, der Meereswelle preisgegeben,
Die schäumend sich an seinen Ufern bricht.

Treu werd' ich meine Liebe stets bewahren
Dem kleinen, meeresumrauchten Inseland:
Es ist das Land, wo einst vor vielen Jahren
Die Wiege meiner theuren Mutter stand.

Wo ihr des Lebens schönster Frühlingmorgen
Gelacht, wo Elternliebe sie umring,
Und wo in Särgen sie ihr Glück geborgen,
Als heimatlos sie in die Fremde ging.

Scheint auch ein Fleckchen Erde so verlassen,
So klein und unbedeutend unserm Blick,
Es kann das tiefste Menschenelend fassen,
Und tragen kann's das höchste Menschenglück.

Mich zieht's oft mächtig nach dem kleinen Lande,
Und Frieden suchend bin ich hingeeilt.
Es knüpfen der Erinnerung heil'ge Bande
Mein Herz daran, und gern hab' ich verweilt.

Heut' stand ich wieder dort am Strand und schaute
Hinaus auf's Meer und lauschte seinem Klang,
Das, unterbrochen auch von keinem Laute,
Mir seine schweremuthsvollen Weisen sang.

Da sah' ich — mich beschlichen hange Schauer —
Um mich nur Bilder der Vergänglichkeit.
Das Ländchen, ach! ich denke d'ran mit Trauer,
Daß schutzlos es dem Untergang geweiht.

Sein Ufer ist zerklüftet und zerrissen,
Die Welle rollt in's Land mit gier'ger Lust,
Als sehne sich das Meer, es zu umschließen
Und wild hinab zu zieh'n an seine Brust.

Noch hebt es nicht, ob hoch sich Wogen thürmen,
Noch bietet es der Heimat sichern Port!
So Vielen, die vertraut den Meeresstürmen,
Ihr Brod und Glück und Frieden finden dort!

Wie lange noch? — Wer löst der Zukunft Siegel
Dem Fragenden, daß sie ihm Antwort deut!
Denn unaufhaltsam regt die mächt'gen Flügel
Die große Weltenwandlerin, die Zeit!

Mit ihren Stammesgenossen theilt Stine Andresen auch die Be-
wunderung für das Meer. Ob es friedlich ruhend die glitzernden
Sonnenstrahlen spiegelt, ob es vom Sturm gepeitscht, schäumt und
braust, ob es in schwüler Sommernacht geheimnißvoll leuchtet und
funkelt oder vom Winter in Todesschlaf gehalten wird, immer zieht es
sie machtvoll an und weckt einen Wiederhall in der Tiefe ihrer Seele.

Am Strande sind viele ihrer Lieder entstanden und die rhythmische
Cadenz des Wogenschlages klingt aus ihnen heraus.

Wißt Ihr, was dort so mächtig
Die Fluth herauf bewegt?
Das ist das Herz des Meeres,
Das unaufhörlich schlägt.

Du Herz auf Meeresgrunde,
Du Herz in Menschenbrust,
Die ganz noch zu ergübden
Kein Sterblicher gewußt!

So auch das Herz, das ruhlos
Pocht in der Menschenbrust,
Trotz aller Erdenqualen
Und aller Erdentlust.

Voll wunderbarer Tiefen,
Einander nah' verwandt,
Bleibt Ihr ein ewig Räthsel,
Das Gott der Herr erfand.

* * *

Das Meer im Winter.

O Meer, so oft von Dichtermund besungen!
Stets schön, in ewig wechselnder Gestalt,
Zur Sonne blickst Du heut' so starr und kalt,
Die Dir manch' freundlich Lächeln abgerungen.

Das Rauichen Deiner Wogen ist verklungen,
Wenn's gleich noch großend in der Tiefe wallt.
Der Winter rief Dir zu ein mächtig: Halt!
Mit eis'gen Banden hält er Dich umschlungen.

Still liegt Du da, im bläulich weißen Kleide.
Doch funkelt es gar wunderbar darin,
Und blitzt wie diamantenes Geschnide.

Als wenn zum Fest geschmückt Dich Nixen hätten,
So bleibst Du immer eine Königin,
Voll Majestät, wenn auch in Slaventetten!

Traurige Ereignisse haben Stine Andresen dem bitteren Loos eines
einsamen, von Nahrungsjorgen bedrohten Alters preisgegeben. Der
Tod des geliebten Mannes hatte auch den Verkauf der Mühle durch die
Gläubiger zur Folge und nur der Güte entfernter Verwandter verdankt
es die arme Frau, vor äußerster Noth geschützt zu sein. In vollem
Maße ist das eingetreten, was sie in trübe vorahnenden Stunden im
Liebe aussprach. Sie ist wirklich allein geblieben.

Allein geblieben.

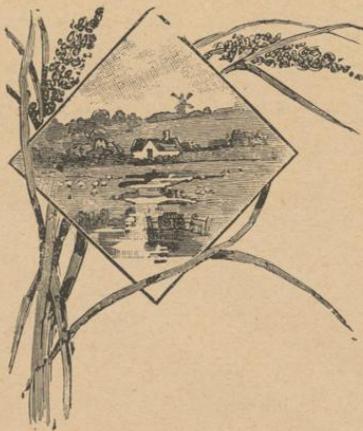
Sie trugen Dich hinaus, ich blieb in Thränen
Allein zurück im öden, stillen Haus;
Danieder liegt mein Wünschen und mein Sehnen
Nach künft'gem Glück — sie trugen Dich hinaus!

Mag nun in Trümmern um mich her zerfallen
Und untergeh'n in Moder, Schutt und Graus
Die Stätte, die ich einst geliebt vor allen,
Was kümmert's mich — sie trugen Dich hinaus!

Im ersten heftigen Schmerz wünschen wir die Welt um uns her
möge in Trümmern zerfallen, allmählig aber treten die Forderungen des
täglichen Lebens an den Bekümmerten heran, die Arbeit, die Sorge
um's Brod machen ihre Rechte geltend und so leitet die Nothwendigkeit
hinüber zu neuen Hoffnungen und Plänen, in denen Genesung liegt.
Stine Andresens dichterische Begabung, welche sie einst nur als schmückende
Beigabe ihres Daseins schätzte, ist nun für sie die rettende Pflanze, an
die sie sich im Schiffbruch des Lebens klammert.

Der Erfolg ihrer Gedichte soll ihr helfen auf's Neue ein Heim zu
gründen und den Beginn einer bescheidenen Selbstständigkeit ermöglichen.
In Herrn Dr. Gerber in Wyl hat die Dichterin einen warmen
Freund gefunden, der ihr Streben nach Kräften fördert und der ersten
Auflage ihrer Gedichte ein herzliches Vorwort widmete; seit kurzem hat
Professor Karl Weiß Schrattenthal, dem Johanna Ambrosius so viel
verdankt, Frau Andresen seine Unterstützung zugesagt, er wird der
2. Auflage (Schriften-Niederlage in Bielefeld) seine werthvolle Empfehlung
voranschicken.

Der Sommer, welcher die Schaaren fröhlicher Städter nach Föhr
bringt, wird Stine Andresen gewiß wieder manch neuen Bewunderer
und Freund zuführen. Wir freuen uns jedoch, daß wir heute schon in
der Lage waren, unsere Leser mit der eigenartigen Frau bekannt zu
machen, deren Bild, in der originellen friesischen Volkstracht, hier wieder-
gegeben ist.



Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lauckner. (Clara Sudermann.) — Illustrirt von K. Moser.

(15. Fortsetzung.)



Maggie überlegte, wie sich alles für sie am vorteilhaftesten machte, und ordnete danach an. In jeder Weise war sie darauf bedacht, ihre äußere Erscheinung zur glänzendsten Geltung zu bringen, und um ihre Hochzeitstoilette machte sie sich ein paar schlaflose Nächte.

Zuweilen überkam sie ein Ekel vor all' diesen Oberflächlichkeiten, die jetzt ihr Leben ausfüllten, aber sie überwand ihn und redete sich schließlich immer wieder das „große Ziel“ ein, das sie in kurzer Zeit nun erreicht haben würde.

Wenn Nute doch nicht käme! Vor einer blaffen, vergrämten Nute konnte sie sich ihr Lebenlang fürchten müssen. In ihrer Phantasie natürlich, denn Hans, sobald sie seine Frau wäre, würde an keine andere mehr denken, dessen war sie sicher...

Aber Nute kam.

Einen Tag vor dem Polterabend traf, mit einem kostbaren Schmuck von Kurowski's, ihre Zusage für den nächsten Tag ein.

Sackersdorf nahm die Nachricht anscheinend gleichgiltig auf, Maggie, aufgeregt und in Anspruch genommen, legte im Augenblick nun auch nicht so viel Gewicht darauf, wie die ganze Zeit vorher, und der Oberförster war von Herzen froh, denn mit diesem Kommen waren die fatalen Ereignisse des letzten Winters und jede Spannung zwischen Kurowski's und ihm fortgewischt.

Und nun war der Tag da. Das ganze Haus hatte ein anderes Aussehen. Alles war geräumt, um Platz für die Gäste zu schaffen, die in großer Menge erwartet wurden, und sämtliche Zimmer und Durchgänge mit Tannen-Bäumen, -Zweigen und Guirlanden decorirt. Nute hatte es sich bei ihrer Hochzeit so gewünscht, um zum letzten Mal ihren Wald um sich zu haben. Maggie war nicht so sentimental. Sie hatte denselben Schmuck gewählt, weil er am leichtesten herstellbar, effectvoll und wenig kostspielig war. Sie commandirte auch heute noch herum, traf Aenderungen, beschäftigte die Leute, und nahm Fräulein Perl alles aus der Hand. Sie fühlte sich recht als Siegerin.

Als aber am Nachmittag das laukischer Fuhrwerk ankam, stand ihr das Herz doch still. Sehr blaß trat sie den Aussteigenden entgegen, und wagte im ersten Augenblick nicht, der Schwester in's Gesicht zu sehen. Der Schwager begrüßte sie laut, und war ganz still zu dem kühlen Herabneigen Nute's, die das Gesicht leicht an sie legte, ohne sie zu küssen.

Das hieß: „Ich habe nicht vergessen.“

Trotzig sah sie nun auf — und fuhr fast zurück. Nute leuchtete ihr in einer Schönheit entgegen, die sie noch nie an einer Frau wahrgenommen hatte...

Auch der Vater und Fräulein Perl machten ihre staunenden Bemerkungen darüber.

Nute sagte nichts, aber Maggie bemerkte mit Wangen einen neuen selbstbewußten, ja triumphirenden Zug in dem regelmäßig stolzen Gesicht, das sie sich in Gedanken blaß und gramzerstört vorgestellt hatte.

„Ja, die kann sich übrigens jetzt zur Geltung bringen, die schüchterne, bescheidene Nute“, bemerkte ihr Mann. „Nicht wieder-

zuerkennen, sag' ich Euch, seit sie ein bißchen Weltlust geschmeckt hat... Aber das war auch 'ne Sache, dieses Berlin, was Alte?“

Nute nickte freundlich, ohne recht auf das zu hören, was Kurowski sagte. Mit hochmüthig nachdenklichem Blick musterte sie ihre frühere Welt, in der sie so viel gelitten hatte...

Ihr Mann und Maggie sprachen noch eine Weile, während man in Eile und Ungemüthlichkeit Kaffee trank, und der Oberförster und Fräulein Perl über eine Weinfrage verhandelten. Nute wollte sich nicht angreifen vor dem Abend und erkundigte sich nach ihrem Zimmer. Es war das alte. Wann der Bräutigam dann käme, und wann die Geschichte eigentlich beginnen sollte, fragte Kurowski. Maggie gab Auskunft. Sackersdorf würde wie die andern Gäste um 1/2 8 erwartet. Jetzt war's 4 Uhr. Nute stand auf und meinte, Maggie sollte sich auch noch zurückziehen. Sie sprach in gleichgiltig freundlichem Ton und schien nicht zu ahnen, wie fassungslos Maggie gerade darüber war.

„Sie muß diese Maske fallen lassen“, dachte diese zuletzt, „ich werde sie zu einer Aussprache zwingen, mag es ausfallen, wie es will.“

Sie begleitete Nute hinauf in das früher von ihr bewohnte Zimmer, das jetzt für sie und ihren Mann hergerichtet war. Sie blieb vor ihr stehen und musterte sie mit herausforderndem Blick.

Aber Nute sagte nur: „Danke, — wenn es Dir recht ist, gehst Du nun. Ich fange um 1/2 6 an, Toilette zu machen; kann meine Jungfer Dir später helfen?“

Und damit trat sie zu einem der Betten, von dem eine weiß-silberne Wolke, Brocat- und Spitzengeschlinge, glitzernd und duftig herabfiel.

Mit Thränen des Zornes und der Scham ging Maggie hinaus, und das Herz schnürte sich ihr zusammen.

Das silberdurchwebte Ballkleidchen fiel ihr ein, in dem Nute zu jener ersten Makeller Gesellschaft gefahren war, lachend und zärtlich gegen sie.

„Sie will mich übertrumpfen“, dachte sie plötzlich voll Schreck. „Sie hat absichtlich ein ähnliches Kleid gewählt, wie das von damals, und sie ist so viel schöner als damals... Sie wird herablassend gleichgiltig gegen Hans sein“, beruhigte sie

sich dann. „Sie wird ihm die große Dame zeigen, und das wird ihn sicherlich nicht reizen...“

So durchgrübelte sie voll Unruhe die letzten einsamen Stunden ihres Mädchenlebens und dachte inzwischen immer: „Gott sei Dank, morgen ist alles vorbei, und ich habe nichts mehr zu fürchten, und fange mein neues Leben an...“

Nute war fertig. Sie stand wie eine Königin in ihrer schimmernden Toilette da, aus der sie wie eine stolze, wunderschöne Blume leuchtend und rein herausblühte. Das kleine Köpfchen auf dem schlanken Hals trug seine weißschimmernde Haarpracht wie eine Krone, ihre Augen, dunkler und fester im Blick geworden, strahlten aus dem schönen zartgefärbten Gesicht.

Ihr Mann, der nun zum Ankleiden heraufkam, betrachtete sie mit Granatblicken und sagte lachend:

„Du, wenn es für einen Ehemann nicht moralischer Ruin wäre, sich in seine Frau zu verlieben, heute weiß' ich beinahe nicht...“



„Zur Hochzeit gehen wir aber bestimmt hin“, wiederholte ihr Mann finster. (Heft 15, Seite 576.)

Er küßte sie leicht auf die schöne, nackte Schulter.

Sie stand ganz still und sah nachdenklich an ihm vorbei.

„Nun — so stumm und steif? Woran denken wir?“ Nute wurde roth. „Ich ärgere mich über die Form Deiner Lebensart“, sagte sie.

„Freue Dich lieber darüber, nach unserem achtjährigen Krieg“, meinte er phlegmatisch, und streckte den Arm nach ihr aus.

Nute wich zurück. „Nicht doch, ich geh' hinunter. Beeile Dich auch nur, es ist gleich sieben Uhr.“

Es wäre ihr unerträglich und ihrer Gewohnheit zuwider gewesen, mit ihm oben in dem Zimmer zu bleiben, das Maggie sicher aus Bosheit für sie zusammen hatte herrichten lassen.

Vorsichtig ging sie die Treppe hinunter und in die bereits hell erleuchteten Zimmer, die sie gerade so schon einmal gesehen hatte.

Alles war still und leer, die Leute draußen beschäftigt. Ab und zu drang ein Gläserklirren, oder ein unterdrücktes Durch-einandersprechen aus den hinteren Räumen herein. Sonst knisterten nur die Wachskerzen in dem Tannengrün und die Hängelampen und Kronleuchter summteten...

Es war ein eigenes Gefühl, da so einsam hin und her zu gehen. Fast wie ein Traum. Allerlei Erinnerungen an Jugend und Weihnachten, harmlos und feierlich, strichen unbestimmt herum. Andere drängten sich nach, hier ein Ton, hier ein Bild aus einer lang vergangenen Zeit, und allmählich sproßte, über alles hinauswachsend, alles untereinander verbindend, ein herbes Wehgefühl in Nutes formlosen Grübeleien auf. Sie fröstelte, und doch schlug ihr Herz schnell und ihre Hände brannten. „Gott sei Dank“, sagte sie dabei zu sich selbst, „daß mir alles nichts mehr macht, Gott sei Dank, daß sie mir gleichgiltig ist, und daß ich ihm freundlich und kühl die Hand reichen kann... Herrgott, ich danke Dir, daß Du mich hast stolz werden lassen... Was singe ich heute an ohne meinem Stolz?“ Sie überhörte den Wagen, der vorfuhr, überhörte das Deffnen der Thür.

Als sie aufsaß, stand sie vor Hans Sackersdorf... Ihrer beider Blicke sogen sich ineinander.

Langsam trat sie zu ihm. Er hob die Arme, er breitete sie aus, und mit einem leisen Schrei warf sie sich hinein.

Sie sagten nichts, sie küß'en sich nicht, aber sie hielten sich fest, fest wie zusammengeschmiedet, und ihre Herzen schlugen gegeneinander.

Und alles blieb still und leer.

„Nute“, stammelte er endlich... „Nute!“

Sie rührte sich nicht.

Noch einen Augenblick, dann riß er sich los. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn.

„Barmherzigkeit... Nute... ist das denn wahr? Sind wir wahnsinnig?...“

Sie legte den Kopf wieder an seine Schulter. Und er deckte seine große Hand darauf...

„Nute... Einziggeliebtes... Nute... Nute...“ Ein Windstoß schlug an das Fenster. Da raffte sie sich auf...

„Komm“, sagte sie heiser.

Er streichelte ihr Haar. Große Thränen standen in seinen Augen.

„Erbarm' Dich doch... Nute...“

„So komm doch... Mein Pelz ist in der Garderobe. Laß Deinen Schlitten vorfahren und komm schnell“, sagte sie noch einmal hastig.

„Aber Kind, wohin... um Gotteswillen... wohin?“ rief er verzweiflungsvoll.

„Gleichviel — leben — sterben... nur zusammen bleiben.“

„Nicht quälen, nicht quälen“, bat er mit erstickter Stimme.

„Kind, geliebtes, wir müssen uns Lebewohl sagen... aber warum, Nute, warum hast Du das gethan?“

Sie sah ihn mit dunkeln Augen an.

„Lebewohl?“ sagte sie. „Nein, das geht nicht. Ich darf Dich nur ansehen, und ich weiß, das geht nicht. Wir verlieren Zeit... schnell... fort...“

Er preßte die Hände zusammen... er flüsterte abgebrochene Liebesworte, er starrte sie an wie besinnungslos, aber er blieb stehen.

„Warum kamst Du nicht vorher?“ stöhnte er. „Wie sollen wir nun leben? Nute, warum hast Du das gethan?“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch des „Boudoirs“.

VII.



ir Deutsche haben die Franzosen so lange um ihre reiche Memoiren-Literatur beneidet, bis wir uns schließlich selber eine geschaffen haben. Wir leben jetzt in einer Zeit, die an Memoiren ungemein fruchtbar ist und auch sehr schöne Werke dieser Art geschaffen hat. Es geht aber schon so weit, daß heutzutage fast jeder Mensch, wenn er auch keine öffentliche Rolle spielte, aber mit der Feder zu hantieren weiß, sich in seinen alten Tagen hinsetzt und

seine Memoiren niederschreibt oder doch mindestens seine Selbstbiographie. Principiell ist diese Freude an Lebenserinnerungen gleichwohl gutzuheißen. Sie steht im innigsten Zusammenhange mit dem erstarkten Nationalbewußtsein und dem wieder lebendig gewordenen historischen

Sinn der Nation. So lange die Deutschen mit ihrer Geschichte und mit ihrer politischen Gegenwart unzufrieden waren, konnten weder Geschichts- noch Memoirenschreiber recht gedeihen; man dachte nicht gern an Zustände und Persönlichkeiten zurück, die die Dinge doch nicht so geschaffen und geleitet haben, wie man gern gewünscht hätte. Jetzt aber ist's anders, und daher auch der Aufschwung der Memoiren-Literatur. Sie hat vor allem den Vortheil, daß sie uns die Menschen von historischer Bedeutung in ihrem Privatleben, im unmittelbaren alltäglichen Verkehr vorstellt und oft durch ganz kleine Anekdoten und Charakterzüge gemüthlich näher bringt. Dadurch entsteht in der Nation eine wirkliche Vertrautheit mit ihrer Geschichte, die berühmten Namen der Gegenwart sind ihr kein leerer Schall mehr, sondern sie stellt sich jedesmal etwas Greifbares unter ihnen vor; und wiederum wirkt die Vertrautheit mit der Geschichte auf die Freude an Memoirenwerken zurück: man liest sie umso lieber, je bekannter die Persönlichkeiten sind, von denen gesprochen wird.

Wir haben erst kürzlich an dieser Stelle ein hübsches Werk dieser Art, aber französischen Ursprungs, über Eugen Beauharnais, Napoleons Vicekönig von Italien und nachmaligen Prinzen von Leuchtenberg besprochen; es war ein aus Briefen des Prinzen von einem Gelehrten

zusammengestelltes Werk. Nun liegt uns ein eigentliches Memoirenwerk deutschen Ursprungs vor, das uns in dieselbe Zeit des ersten Drittels unseres Jahrhunderts, nur in andere Regionen der Gesellschaft und Europas führt, und das unser Interesse auch nicht wenig zu fesseln geeignet ist. Es sind dies die Aufzeichnungen der Gräfin Elise von Bernstorff, geb. Gräfin von Dernath, aus der Zeit von 1789 bis 1835. (Zwei Bände mit drei Porträts. Berlin 1896. Verlag von Ernst Siegfried Mittler und Sohn.) Diese Memoiren sind insbesondere darum von Werth, weil sie von einer Dame hohen Adels herrühren, die infolge der Stellung ihres Gatten, der zuerst dänischer Minister und seit 1811—1816 Gesandter in Wien, später Minister des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. (1818—1835) war, in den Hofkreisen Wiens und Berlins heimlich war. Gräfin Bernstorff konnte daher aus eigener Anschauung allerlei Intimes von allen Herrschaften kaiserlichen, königlichen, fürstlichen herzoglichen, gräflichen Ranges erzählen. Derartige Memoiren sind in Deutschland doch noch selten, und zwar darum, weil sich der hohe deutsche Adel in früherer Zeit viel mehr für Politik, Diplomatie, Krieg und Militärdienst, ja auch für Landwirthschaft zu interessiren pflegte, als für Literatur. Die deutsche Aristokratie unterscheidet sich darin von der französischen, die sich schon vor mehr als zwei Jahrhunderten mit den Schriftstellern allirte, und auf eigene literarische Production großen Werth legte; der deutsche Adel folgte erst später diesem Beispiele nach. Auch die Gräfin Bernstorff möchten wir keine hervorragende Schriftstellerin nennen; dafür schreibt sie zu kunstlos, auch componirte sie ihre Aufzeichnungen nicht, selten gibt sie eine zusammenhängende größere Darstellung, wie z. B. in der Beschreibung des Wiener Congresses, den sie als blühend schöne fünfundzwanzigjährige junge Frau mitmachte, als Dame ihres ohne Gattin nach Wien gekommenen Königs Frederik von Dänemark; selten gibt die Gräfin auch ein ausgeführtes Porträt interessanter Männer und Frauen. Aber das verschlägt nicht so viel, wenn sie uns nicht auch viel öfter, als wir wünschten, von ihrer eigenen engeren Familie, ihren Kindern und Enkeln, die historisch gar nicht merkwürdig sind, erzählte und uns damit etwas ermüdete. Sie selbst ist aber trotz alledem eine lebenswürdige Frauengestalt. Zwar etwas zu fromm für unseren Geschmack, sie citirt als gute Protestantin sehr fleißig die Bibel und äußert immerfort ihre dankbare Demuth gegen die Vorsehung. Diese Frömmigkeit läßt sich aber daraus erklären, daß die Gräfin ihre Memoiren als

ältere Frau schrieb. Sie starb 1867 im Alter von 78 Jahren, überlebte ihren Mann also um 32 Jahre und erfuhr manche schwere Prüfung durch den frühen Tod ihrer Söhne, durch die Kränklichkeit einer ihrer Töchter, durch eigene körperliche Leiden. Aber es ist eine „eigenmächtig geschiedte Frau“, wie Rahel Barnhagen sich über sie ausdrückte; sie hat ein klares und gutes Urtheil über Menschen. So conservativ sie auch ist, so ist sie doch mild. Ein Fanatiker orthodox kirchlicher und absolutistisch politischer Anschauung wie der General von Radowig, der viel in ihrem Hause, im Ministerpalais der Berliner Wilhelmstraße verkehrte (dasselbe, worin dreißig Jahre später Bismarck zu glorreicher Thätigkeit einzog), ging ihr doch zu weit. In ihrem Hause verkehrten gemäß der diplomatischen Stellung ihres Gatten — er war Minister des Auswärtigen und ein Gegner der liberalen Strömungen seiner Zeit, ein Anhänger Metternichs — vorwiegend die Mitglieder des diplomatischen Corps von Berlin, der höheren Beamtenwelt und der Aristokratie. Auch war die Geselligkeit bei ihr durch die Kränklichkeit ihres Gatten doch etwas eingeschränkt; und es dürfte auch seine starr conservative Haltung mit dazu beigetragen haben, daß gerade die jugendlich frisch aufstrebenden

Clemente der Berliner Kunst und Literatur nicht viel bei Bernstorff's zu finden waren. Umso intimer war die Gräfin mit den Damen und Herren vom Hofe. Die vom goldenen Schimmer tragischer Liebesromantik umleuchtete Prinzessin Elise Radziwill war die schönste dieser Gestalten. Sie liebte bekanntlich der Prinz Wilhelm, der später der erste Kaiser des wiedererstandenen Deutschen Reiches werden sollte. Aber die Politik und die Tradition waren gegen die Verbindung eines königlichen Hohenzollern-Prinzen mit einer polnischen Prinzessin, und das Liebespaar mußte auf seine Wünsche verzichten. Wilhelm und Elise benahmen sich dabei auf's Würdigste; aber Elise fand auch später kein Glück; als sie den Liebeswerbungen des Fürsten Schwarzenberg Gehör schenkte und auch diese Ehe nicht zu Stande kam, verfiel sie in ein schweres Fieber, das sie schnell dahinraffte. (7. April 1833).

Es ist natürlich unmöglich, von einem Memoirenwerk wie das vorliegende, dessen Reiz in den Einzelheiten besteht, auf unserm eng zugemessenen Raum die schönsten Stücke zu nennen. Das Gesagte wird zur Orientirung unserer Leserinnen wohl genügen.

Justus Eckhart.

Humoristisches.



Er: „Du kennst doch die Frau von Stillwald, Erna?“
 Sie: „Geh' ich bitt' Dich, laß' mich ruhig lesen, hör' mir überhaupt von dieser Stillwald auf, wo ich hinkomme, überall spricht man bloß von ihr.“
 Er: „Wie Du willst — ich wollte Dir übrigens nur erzählen —“
 Sie (das Buch rasch weglegend): „Erzähle, lieber Adolf, erzähle!“

FROSCHELD



ab' keine Freund' an meiner Frau,
 Sie quakt nicht, wie ich quake,
 Sie theilt nicht meine Lake.
 Sie hält es mit den Kröten —
 Ich bin in argen Nöthen!

Still ist sie, wenn ich singe,
 Wenn links ich spring, dann rechts sie hupft.
 Wenn rechts ich spring, sie links sich schupft,
 Hinüber zu den Kröten —
 Ich bin in argen Nöthen!

Doch was sie thut, das kann ich auch,
 Das ist bei Fröschen so der Brauch,
 Probier's mit einer andern —
 Bei den Salamandern.

Dichter: „Ich sage Dir, gestern hab' ich ein Mädchen kennen gelernt — das gibt ein Duzend Gedichte“.

So manches träumerische Frauenauge träumt — vom Modesalon.

Was eine Frau nicht hören will — das weiß sie in der Regel schon.

Wenn ein Mann liebt, so ist ihm kein Opfer zu groß, welches die Geliebte für ihn bringen soll.

Männliche Gerechtigkeit: Erst haben die Männer alles gethan, damit die Frauen nicht in den Tempel der Wissenschaft eingelassen werden und dann rufen sie triumphirend aus: Die Frauen haben nichts Hervorragendes für die Wissenschaft geleistet...

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Victor Tilgner † Professor Oscar Victor Tilgner, der Schöpfer des Mozart-Monumentes, dessen Hauptfigur wir in unserem letzten Hefte veröffentlichten, ist am 16. April, wenige Tage vor der Enthüllung seines ersten monumentalen Werkes, plötzlich verschieden. Obwohl Tilgner als Porzellanist sehr geschätzt war, und trotzdem seine prächtigen decorativen Arbeiten ihn weit über die Mauern unserer Stadt bekannt gemacht hatten, (wir erwähnen nur den herrlichen, lebensvollen Brunnen in der Kaiservilla zu Fischl und jenen, der ihm in Berlin einen ersten Preis eintrug), erhielt er nun nach hartem Kampfe eine monumentale Arbeit zugetheilt: das Mozart-Denkmal. Nun am Ziele seines Ehrgeizes rief ihn ein unerbittliches Schicksal von der Stätte seines Erfolges.

Radsahrerin in Dublin. Das seither berühmt gewordene Rock-Beinkleid finden sie in Heft 10 dieses Jahrganges. Exemplare sind noch vorrätzig. Die Hefte 11, 12 und 13 sind ausverkauft.

H. St. in Wr.-Neustadt. E. Werner ist das Pseudonym der in Berlin lebenden Mitarbeiterin der „Gartenlaube“, Frä. Elise Buerstenbinder.

Jenny F., Esterhazygasse. Ihr Ersuchen kam leider viel zu spät. Eine schöne Violindecke haben wir in Heft 7 des VII. Jahrganges gebracht, das Sie von der Administration beziehen können. — Das erwähnte Gedicht ist uns nicht bekannt.

Anna Mol in München. Das Motten-Pulver, nach welchem Sie fragen, ist nichts Anderes als die pulverisirte Blüthe der wilden Camille, deren Heimath Asien und das südliche Europa ist. Die pulverisirten Blüthen sind in jeder größeren Droguerie erhältlich und sind viel wohlfeiler als Zacherlin oder andere Pulver, welche in Emballagen ziemlich theuer verkauft werden. Im Uebrigen finden Sie Mittel gegen Motten in unserem „Practischen Rathgeber“ (Heft 14) angegeben.

16 und 17 jährige Nachedurftige. Wenn der junge Mann den Ausflug mit Ihnen zusammen unternahm, Sie aber dann im Stiche ließ, um sich seinen Freunden anzuschließen, so ist dies eine grobe Tactlosigkeit, hat er Sie jedoch nur zufällig getroffen und dann verlassen, so ist dies bloß ungalant.

Abonmentin Selma. Zur tiefen Trauer lassen sich keine glänzenden Gewebe verwenden, also auch Lustre nicht; für die zweite Hälfte der Trauerzeit aber, notabene wenn man nicht um ein allernächstes Familienmitglied trauert, kann man ihn verwenden.

Der liebenswürdigen Abonmentin in Cremona Gruß und Dank! Wir werden gewiß bemüht sein, ihr im nächsten Carneval durch noch schönere Maskenbilder zu weiteren Triumphen zu verhelfen und sind schon eifrig bemüht, unser Costume-Album zu ergänzen.

Eitelkeit.

Am 5ten des Monats März
Da nahm ich mir ein Herz,
Zu schreiben an Ihr werthes Blatt,
Das Manchem gut gerathen hat.
Um ein Mittel gegen Flechten (Zittrich)
Seit dem 5ten nun vergebens zitt'r ich
Auf die Nummer mit dem Mittel
Unter: „Eitelkeit“ dem Tittel.

* * *

Zu bedauern ist es tief,
Daß verloren jener Brief;
Doch wir könnten, wenn wir möchten,
Nicht vertreiben jene Flechten.
Laß sie trocknen und sich schälen,
Hernach fallen ohne Quälen,
Sie Dir vom Gesicht gemach,
Nur mit Puder helfe nach.

Beilchen. Das Programm der Lehrcurse des Frauen-Erwerbsvereines wird Ihnen von diesem Vereine (Wien, Rahtgasse 6) auf Verlangen zugesendet. — Die gewünschten Werkzeuge finden Sie bei Franz Schönbrunner, VII., Neubaugasse 54 und R. Christ, VII., Kirchengasse 32.

Eine Leserin, Wien, schreibt: „Von einer sehr geschickten Köchin hatte ich in Erfahrung gebracht, daß man Mehlspeisen aus Germteig (Hefenteig), um das Gähren des Teiges zu beschleunigen, nicht der Ofenhitze aussetzt, sondern unter den vom menschlichen Körper erwärmten Polster gibt.“ Ei, freilich liebes Fräulein, das ist ein sehr praktisches Mittel, genau so probat wie geschnittenen Rettich oder Gurken unter Federpolstern schwitzen zu lassen oder Salat mit Seife zu waschen. Besonders vorsichtige Köchinnen nehmen übrigens auch etwas heißen Lindenblüthen-tee zu diesem Zwecke. In vornehmen Küchen hält man zu diesem Zweck eigene Wärmemädchen.

Harry A. Die eingesendeten „Witze“ haben uns ob ihres Alters mit Ehrfurcht erfüllt. Wir werden nicht ermangeln, sie zu ihrem hundertjährigen Jubiläum abzu drucken. Also nur ein klein wenig Geduld!

En route. Wir finden in unserer Manuscript-Mappe keine Gedichte unter dem angegebenen Namen.

A-moll. Als Thema für Variationen benötigen Componisten entweder eine fremde Composition oder eine eigene für den speciellen Zweck erfundene; ausnahmsweise wohl auch eine eigene selbstständige Composition. Von Variationen der letzteren Art sind uns augenblicklich nur drei gegenwärtig, allerdings drei Meisterwerke, und zwar: das Foyellenquintett von Franz Schubert mit den Variationen über sein Lied „Die Forelle“; gleichfalls von Schubert das Quartett in D-moll mit Variationen über sein Lied „Der Tod und das Mädchen“ und endlich das Streichquartett von Haydn mit Variationen über die Volkshymne.

Langjährige Abonnentin in S. Es ist ganz hübsch, einem schwarzen Kleide irgend einen farbigen Besatz beizugeben; etwa einen schottischen oder neurothen Wandgürtel, mit dem dann die Kragegarnitur gleichartig zu wählen wäre. Sie können auch ecrufarbige Lustfickerei als Garnitur verwenden.

Else vom Burgtheater. Unseres Wissens ist Ihr Liebling verheiratet. Was die Confession anbelangt, so hängt dieselbe von den Rollen ab; als Ariel Acosta ist er Jude, als Tempelherr dagegen entschiedener Katholik.

Lea. Wenn ein Bekannter es sich acht Monate überlegt, ehe er seine junge Frau vorstellt, so macht man gelegentlich eine kurze Gegenvisite, die, wenn sie später als binnen acht Tagen erfolgt, deutlich besagt, daß ein intimer Verkehr nicht gewünscht wird.

D. D. Sie fragen: „Was kann eine Dame sich denken, wenn sie dem Herrn begegnet, von dem sie wähnt, geliebt zu werden, wenn er sie bei Begegnung mit den Worten begrüßt: „Ah! schon wieder hier?“ Nun, es scheint uns, daß eine Dame sich in einem solchen Fall mancherlei denken kann. Sie kann z. B. denken, daß die Sonne warm scheint, oder daß die „Wiener Mode“ hübsche Modelle bringt, oder daß es im Sommer in Jüschl schöner sei als in, oder daß ein Märchen mehr fragen kann, als zehn Briefkastenmänner antworten. Nur, daß der gewisse Herr ein sehr stürmischer Verehrer sei, das kann sie unmöglich denken.

M. R. . . r, Melbourne, Australien. Ihre Kochrecepte sind in der Kochkunst nicht verwendet worden. Wir erhielten mehrere Einsendungen aus Ihrer Stadt, kannten aber schon das meiste. Im Ganzen sind 27 neue, uns unbekannte Recepte gekommen, obwohl sich Hausfrauen, Köche und Köchinnen aus der ganzen Welt an der Einsendung beteiligten.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Räthsel.

Dreißigbüge Charade.

Hättest Geld Du, wie's die „Erste“ sagt,
Und es fehlten Dir die „letzten Beiden“, —
Ach, Dein Schicksal wäre sehr beklagt,
Du entbehrest viele Lebensfreuden. —
Eine Wette nennt das „Ganze“ Dir,
Die Du häufig machst nur zum Plaisir.

pf.

Logogriph.

Mit „M“ man gerne nimmt es,
Wenn's hat 'ne liebe Frage;
Mit „R“ da schnurret und spinnt es
Und ist doch keine Katze.

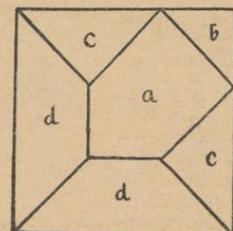
Sp.

Lösungen der Räthsel in Heft 15.

Auflösung des Mai-Kryptogramms:
Läßt man die Lettern des Namens „Julchen Leber“ so auf einander folgen, wie es die senkrecht über ihnen stehenden Noten von der tiefsten bis zur höchsten der Reihe nach anzeigen, so erhält man:

Lebhenjübel.

Geometrische Verwandlungs-Aufgabe:

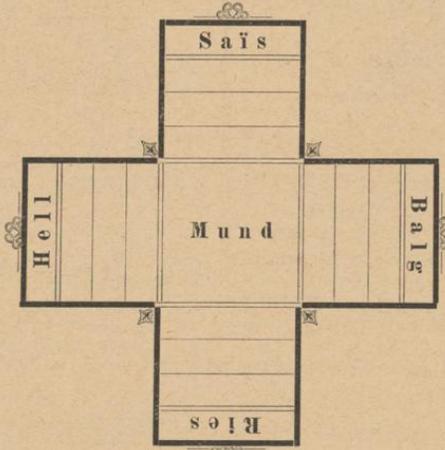


Räffelsprung:

Die linken Lüste sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles wenden.

Ludwig Uhland.

Metamorphosen-Kreuz-Räthsel.



Durch viermalige Ersetzung je eines Buchstaben durch einen anderen ist das der Mitte des Kreuzes eingeschriebene Wort „Mund“ in die Wörter „Sa is, Balg, Ries, Hell“ zu verwandeln. Jede Metamorphose muß ein niemals sich wiederholendes, bekanntes Wort sein.

Auflösung des Logogriph's.

Halle, Helle, Holle, Hölle.

Räthselhafte Inschrift.



Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wallnöfer. — Druckerei der „Wiener Mode“. — Für die Druckerei verantwortlich: Bruno Röger.

Praktischer Rathgeber.

Gelbe Wäsche. Um gelbe Wäsche weißer als mittelst des ägenden Chloralkales herzustellen, sei folgendes einfache Mittel empfohlen: drei Theile starken Spiritus und drei Theile gereinigtes Terpentinöl schüttelt man zusammen tüchtig durch und nimmt von dieser Mischung zwei Eßlöffel voll auf je einen Eimer des Blauwassers oder mischt sie unter die Stärke. Das Trocknen der Wäsche kann dann im Freien oder auf dem Boden erfolgen, nur muß die Wäsche auf dem Boden genügendes Licht erhalten, um schön weiß zu werden. Im Uebrigen beruht die zerstörende Wirkung des Chloralkales meist darauf, daß die Wäsche, die mit einem Zusatz dieses besonders bei Wäscherinnen beliebten Reinigungsmittels gewaschen wurde, nicht rasch und sorgfältig genug mit reinem Wasser nachgespült wird.

Weiße Strohhüte zu waschen. Man taucht ein weiches Flanelläppchen in warmes Wasser, reibt damit auf Marseiller-Seife hin und her und wäscht die auf einen sauberen Tisch gelegten Hüte ganz rein; dann spült man sie mit klarem Wasser gut ab und bleicht sie in folgender Weise: Man löst 15 Gramm unterschwefelsaures Natron in 10 Litern Wasser auf, legt die Hüte hinein, gießt 15 Gramm Salzsäure dazu und läßt die Hüte liegen, bis sie genügend gebleicht sind, dann spült man sie tüchtig, trocknet sie mit einem sauberen Tuche ab und plättet sie noch feucht; hierbei muß aber feines weißes Papier untergelegt werden.

Milch vor Sauerwerden zu schützen, geschieht durch Zufügung von 15 Tropfen Aetz-Ammoniak auf einen Liter Milch, welcher sich beim Aufkochen wieder verflüchtigt.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 9.50 per Meter. **Foulards, Chinés und Rohseide** von 60 kr. bis 4.25 fl. per Meter.

Beste Bezugsquelle für Private.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.

Echter orientalischer 2748

Feigen-Kaffee.

Fabrik M. FIALA, WIEN, VI., Millergasse 20.

● Gegründet 1860. ● Anerkannt gesundester und ausgiebigster Kaffeezusatz.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren feinste imitirte Schmuckgegenstände.	<h2>Josef Kainrath</h2> <p>Wien, I., Graben 10. Ecke Spiegelgasse 2.</p>	Reise- u. Toilette-Artikel Fächer Spazierstöcke und Regenschirme.
---	--	---

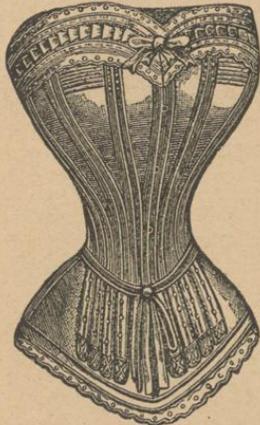
2651

<h2>Zur Stadt Lyon</h2> <p>Wien I., Tuchlauben Nr. 13. vis-à-vis Mattonihof.</p>	<h3>Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.</h3> <p>Echte Lyoner Seide 88 kr. in Farben, per Meter</p> <p>Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr. in Schwarz, per Meter.</p> <p>Muster auf Verlangen gratis und franco.</p>	<p>Lyon Rue Lafont 10.</p>
--	--	--------------------------------

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein
Löwy & Herzl, Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Prämiirt: in Brüssel mit der grossen goldenen Medaille, I. Wr. Mode-Club mit der silbernen Medaille, Laa a. d. Th. mit der silbernen Medaille.



Wiener Façon.

Specialität: Wiener Façon,
macht schlanken Damen eine schöne, volle Büste, eine sehr beliebte Façon, in einfacher Ausführung fl. 5.—, aus besserem Stoff mit echtem Fischbein fl. 6 u. fl. 8, feinstes Zugehör und eleganteste Ausstattung von fl. 10 bis fl. 16.

Specialität in Mignon-Commode-Miedern, das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4.—, 5.—, 6.— bis 10.—.

Die P. T. Damen werden ersucht, genau unsere Firma zu beachten, da sehr viel Imitationen im Verkehre sind, welche alle nicht dem Zwecke entsprechen und wir keine weitere Filiale oder Verkaufsstelle besitzen.

Für Mieder Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang, v. Brust u. Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-I Planchettenlänge.
Anfertigung nach Maass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Postnachnahme.
Preisourant gratis und franco. — Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.



Bauchmieder.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien jedoch nur in ver-schluss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfümeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterhof, Berlin. 2625

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisourant u. Muster auf Verlangen franco.
Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwetthof). 2635

Bad Reinerz,

2751
Klimatischer, waldricher Höhen-Kurort — Seehöhe 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlen-säurereichen alkalisch-erdigen Eisen-Trink- und Badequellen, Mineral-, Moor- und Douche-Bädern und einer vorzüglichen Molken-, Milch- und Kefyr-Kur-Anstalt. An-gezeigt bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, zur Ver-besserung der Ernährung und Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen.
Eröffnung Anfang Mai. — Eisenbahnstation. — Prospekte gratis.

FRANZENSBAD.

Das erste Moorbad der Welt, besitzt die stärksten Eisenquellen, reine al-kalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge, die kohlen-säurereichsten Stahlbäder, Mineralwasserbäder, Kohlensäure-Gasbäder.
Saison vom 1. Mai bis 30 September.
Prospekte gratis.
Jede Auskunft ertheilt das Bürgermeisteramt als Curverwaltung.

Bad Langenschwalbach.

Kreisstadt, Eisenbahn via Wiesbaden oder via Zollhaus im Anschluss an die Berlin-Metzerbahn, 318 Meter über dem Meere, stärkste reine Eisenquelle, Moorbäder. Angezeigt gegen Blutarmuth und ihre Folgen, Frauenkrankheiten, Lähmungen, Reconvalescenz. Prospekte durch die Bürgermeisterlei.
Als Hotels ersten Ranges sind zu verzeichnen: Alleeaal, Herzog von Nassau, Métropole, Tannus, Victoria. 2766

Jod-Soolbad BAD HALL, Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Sool des Continentes gegen Scrophulose u. jene allgemeinen u. speciellen Uebel, bei welchem Jod ein wichtiger Heilfactor ist. Vorzügliche Cur-einrichtungen (Bäder- u. Trinkkur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimat. Verhältnisse. Bahnstat. Reiseroute üb. Linz a. D. od. Steyr. 2735
Saison vom 15. Mai bis 30. September.
Bäder werden auch vom 1. bis 15. Mai verabreicht.
Ausführliche Prosp. in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in BAD HALL.



Hotel u. Curanstalt Weissbad Appenzel J.-Rh.

820 Met. üb. Meer. am Fussd. Säntis.
Standquartier für genussreiche Gebirgstouren, comfortabel eingerichtet, gross-artige Parkanlagen, reizende, geschützte, staubreie Lage. Bekannt für gute Küche und reellen Keller. — Telegraph und Telephon im Hause. — Prospekte gratis. — Bescheidene Preise, Omnibus bei allen ankommenden Zügen am Bahnhof.
Familie Juauen, Propr. 2789



Schlank schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabriksmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.
„Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.

Schlussweite über's Kleid genügt. 2604

Wiener Form.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Zwirn-Chiffon

eigener Manipulation

besser und haltbarer als Leinen

für Bett-, Leibwäsche und Ausstattungen

84 cm. breit, pr. Mtr. à 22, 25, 30, 35 kr.

Stickereien

für Wäsche u. Ausstattungen aus eigener Fabrik von 6 1/2 kr. bis zur feinsten Ausführung auf unseren Schweizer Maschinen gearbeitet.

Muster gratis und franco.

Stickerei-Fabrik Brüder Weiss

Wien, I., Marc Aurelstr. 3. 2638

Zur geistigen und körperlichen Pflege der Gesundheit dient das Baden.

Dittmann's patentirte

Wellenbadschaukel



mit der Schutzmarke „Bade zu Hause“ ist als Halb-, Voll-, Sitz-, Kinder-, Wellen- und Dampfbad zu verwenden.

Mit 30, höchstens 40 Litern Wasser ein herrliches Wellenbad. Selbst bei stärkstem Wellenschlag ein Ausspritzen ausgeschlossen. Preis für eine Körperlänge bis 175 cm fl. 24

Wellenbad-Schaukel. 187 „ für noch grössere Staturen „ „ 28

Innen und aussen hochfein lackirt ein „Aufschlag von „ „ 6

Ein Dampferzeuger „ „ 6

Ein completter Dampf-Schwitzapparat „ „ 21

2707 Preislisten gratis und franco. 2707

Carl Becker, Wien, V/I, Traubengasse Nr. 5. Fabrik sämtlicher Bade-Apparate

Nouveautés für Hutaufputz

En gross-Lager und eigene Fabrikation von allen Artikeln für die Modistenbranche in Agraffen, Schnallen, Nadeln in Jais, Strass, Stahl, Gold, Jaishüte, Jaisfond, Jaisborduren, Goldhüte, Goldfond etc., sowie sämtliche Materialien, Perlen, Steine, Flitter, Bouillon in schwarz und couleur. 2708

Pariser Nouveautés in Original und copirt stets reiches Lager. Auswahlendungen für Provinz. Aufträge werden prompt erledigt. Anton Wohlfarth, Wien, VII., Stiftgasse 14.

Nur echt mit Marke Pfeilring.

LANOLIN
Toilette-Cream

LANOLIN
In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

als Überbrotfen Hautpflege.

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885, Brüssel 1888; Paris; Weltausstellung 1889
Präsident der Prüfungs-Kommission : Antwerpen 1894; Amsterdam 1895
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder



Hygienische absolut säurefreie Präparate. Berühmt durch Ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften. Ueberall erhältlich

MUR ECHT MIT GEGRÜNDET 1853
F.F.
DIESER SCHUTZMARKE
FERDINAND FRITSCH'S
SONNEN-BLUMEN-OEL-SEIFE
BESTEFÜR DEN TEINT
UNERREICHT AN GÜTE UND WOHLGERUCH
50 & 35 KR. UND MINIATURSTÜCKE A 10 KR.
ENTFERNT ALLE FEHLER DER HAUT UND IST DURCH 25 JAHRE TROTZ DER NACHAHMUNGSVERSUCHE UNERREICHT

Pâte dentifrice Imperiale 50 kr., Coca Zahnpasta 35 kr., Coca Mundwasser 35 u. 70 kr., Eau de Menthe 60 kr. Wirksamste und gesündeste Mittel zur Erhaltung der Zähne. 2718

Ferdinand Fritsch' Nachfolger, Bernhard Winkler
Wien, I., Maximilianstrasse Nr. 3.

Prof. Dr. Soxhlet's Sterilisir-Apparat f. Kindermilch



mit selbstthätig wirkendem Luftdruckverschluss
2767 K. k. priv. einzig bewährtes System zur künstlichen Säuglings-Ernährung.
Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders!
Vor minderwerthigen Nachahmungen wird gewarnt!
Alleinige Fabrikanten für Oesterreich-Ungarn:

Julius Marx, Heine & Co. Metzeler & Comp.
Wien, I., Werderthorg. 15. Wien, VII/2, Mariahilferstr. 12—14.

Möbel für Heiratsausstattung I. Herlinger, Tischlermeister Wien, Hundsthurmerstr. 49. 2589 Preis-Courant gratis.

Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.

Befreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Miteßer und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife

mit der besten und zuträglichsten Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapothek am Stefansplatz. In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

Für Küche und Haus.



Küchenzettel vom 16.—31. Mai.

Samstag: Fledersuppe, gedünstetes Rindfleisch mit Kohlpflanzen, Semmelschmarren.

Sonntag: Markknödel, Krebse, Bachhühner mit grünen Erbsen, Juniadh-Schaumtorte.

Montag: Minestra, Pilzlinge mit Ei, Bickelsteinerfleisch mit frischen Kartoffeln.

Dienstag: Leberpflanzensuppe, Lammsteilettes mit Kohlrüben, Gerstelauflauf.*

Mittwoch: Frittatensuppe, Fleischkrapsen mit grünen Fajolen, Mandelstoch.

Donnerstag: Kräuterzuppe, Beefsteak mit Hindernissen, Erdbeerentörtchen.**

Freitag: Krebszuppe, Schwamm-Laibchen***) mit Spinat, Kirschensfrudel.

Samstag: Ulmergerstelsuppe, Tellerfleisch mit Essigkren, Kaiser-schmarren.

Sonntag: Ragoutwürstchen in brauner Suppe, Forellen in Essig und Del, französische Ente mit Compot, Marillensoufflé mit Bäckerei.

Montag: Leberpfanzel, Krebswanneln, gefüllte junge Hühner mit Carfollsalat, Mohr im Hemd.

Dienstag: Frühlingssuppe, Leber à la minute mit rheinischen Kartoffeln, Omelette.

Mittwoch: Maccaronisuppe, panirte Kalbschnitzel mit grünen Erbsen, Kirschentübel.

Donnerstag: Griesnockerlsuppe, Spargelfisolen mit Butter, Rumpsteak mit Dillensauce und frischen Kartoffeln, Erdbeeren.

Freitag: Grüne Erbsensuppe, Fischcroquetten, Dufatennudeln.

Samstag: Kräuterzuppe, Kalbsragout mit Reis, Mohnnockerln.

Sonntag: Brandkräpchen, Spargel, gefüllter Lammschlägel garnirt mit frischem Gemüse, Kaiserstorte****).

*) Gerstelauflauf. 15 Deka Butter, 15 Deka Zucker treibt man flaumig ab, gibt 8 Deka Chocolate, Vanillegeruch und 6 Dotter nach und nach dazu; dann kommt ein von 4 Eiern bereitetes, in Milch gekochtes Reibgerstel und von 6 Eiweiß der Schnee darunter. Die Masse wird in der Kochschüssel gebaden und schnell servirt.

**) Erdbeerentörtchen aus mürbem Teig von 12 Deka Mehl und 6 Deka Butter, einem Ei, einem Löffel saurem Rahm, einem Löffel Wein, einem Löffel Zucker und einer Prise Salz bädert man ausgestochene Tortellets, 1/2 cm hoch, auf weißem Papier halb fertig, belegt sie mit rohen, sorgfältig geklaubten Erdbeeren, bedeckt diese mit einer Windmasse von 20 Deka Zucker und 5 Eischnee und läßt sie bei mäßiger Wärme fertig baden.

***) Schwamm-Laibchen. Ungefähr 1 Teller voll gereinigte und blätterig geschnittene Schwämme überbrüht man mit heißem Wasser, seigt es ab und haßt sie fein zusammen. Man gibt sie zu gelb angelaufener Zwiebel in Butter, mischt 2 Deciliter sauren Rahm, 2 gehackte Sardellen und in Milch erweichte Semmel, Pfeffer, Macisnuß, ein wenig Salz und 2 Dotter dazu und läßt es eine halbe Stunde stehen. Dann formirt man über Brösel kleine Laibchen, bädert sie mit Butter und gibt sie an Fasttagen als Beleg zu Gemüse.

****) Kaiserstorte. (Aus der Kochkunst.) 7 Deka Butter, 6 Dotter, 14 Deka Chocolate, 14 Deka Zucker, Schnee von 6 Eiweiß und 9 Deka Mehl rührt man flaumig, füllt alles in die Tortenform und schneidet es ausgefüllt in 3 Blätter mit sehr scharfem Messer durch. Dann kocht man 7 Deka Zucker, 10 Deka Chocolate mit 1 Deciliter Wasser dicklich ein, rührt das während des Auskühlens und gibt 3 Dotter dazu und wenn es ganz kalt ist, nach und nach den Schaum von 2 Deciliter Obers. Diese Crème streicht man zwischen die Blätter und auf die Torte oder man überzieht sie mit weißem Vanilleeis und belegt sie mit Pralines.

K. A. H.

Miscellen.

Etwas über Schwämme. Im Spätfrühling und Sommer sind Schwämme eine gefuchte Speise. Für Viele übt das Sammeln derselben einen besonderen Reiz aus und sie halten die selbst gefundenen Schwämme

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlensendungen auf Wunsch umgehend. 2298

für eine noch größere Delicatsse als die gekauften. Leider sind nicht alle Schwammfischer und Schwammfischer auch gründliche Schwammkennner. Gerade der meist gesuchte und hochgeschätzte Schwamm, der Stein- oder Herrenpilz, mit den Spielarten Königspilz und Ringpilz hat sehr viele, ihm höchst ähnlich sehende, aber giftige Verwandte. Da ist vor allem der Kuppilz, der jedoch einen süßlichen Geruch besitzt und sobald man ihn aufschneidet, sofort eine grünliche und lila Färbung annimmt. Ferner gibt es Hutpilze, deren Unterfläche Blätter oder Lamellen zeigen, und welche Linné zu der Gattung Agaricus und somit zu den schlimmsten Giftpilzen zählt. Aber auch Edelpilze können schwere Verdauungsstörungen herbeiführen, wenn sie bereits zu alt geworden oder von Insecten durchsetzt sind. Auch wenn man Speisen aus Schwämmen aufhebt, aufgewärmt oder kalt genießt, so können sie, da sie sich sehr leicht zerlegen, eine Vergiftung herbeiführen, obgleich sie frisch genossen keine giftige Wirkung erregen. Dies gilt vornehmlich von den Morcheln, die man auch nicht gleich nach Regen sammeln darf; sie sind da nicht bloß unschmackhaft, sondern verderben auch sehr rasch und werden giftig.

Ferner gibt es Milchschwämme, Brätlinge, die nur jung und mit der vollen Milch genossen, unschädlich sind; wenn man sie anschniebet und liegen läßt, so daß die Milch abrinnt, werden sie geschmacklos, lederartig und unverdaulich. Von den Bärenzungen sind nur die schön gelben und jene Spielarten ungefährlich, deren Fleisch beim Zerbrechen nicht blau anläuft. Die gelben Kellen- oder Stockschwämme sind wohl am leichtesten kennbar durch ihren starken, würzigen Geruch und daher nicht so leicht zu verwechseln. Andere in unseren Wäldern vorkommende Schwammgattungen wie Kaiserling und Täubling zu sammeln, würden wir nicht raten, da nur einzelne Spielarten ungefährlich sind. Andere Gattungen dieser Schwämme sind nur im rohen Zustand giftig, dies gilt beispielsweise von der Vorchel, welche in vielen Gegenden Böhmens gegessen wird, nachdem man das erste Kochwasser sorgfältig abgeseiht hat. Andere Gattungen müssen geschält werden, um sie gefahrlos genießen zu können, anderen nimmt man das Gift, wenn man sie in Salzwasser mit Essigzusatz überkocht. Bei wieder anderen tritt das Gift aber gerade durch die Zubereitung hervor. Eine bläuliche Spielart des Kaiserlings wird in ganz Steiermark genossen, in den österreichischen Wäldern gesammelte jedoch rufen stets Erbrechen hervor. Man vermutet, daß ein Insect, welches nur in niedergelegenen Wäldern vorkommt, dem Schwamm das Gift mittheilt. Ebenso können künstlich gezogene Schwämme, wie Champignons, wenn sie in schlechten Räumen gezogen werden, verdauungstörend wirken.

(Madame Rosa Schaffer's) Poudre ravissante enthält alle den Teint conservirenden Vorzüge und wird dasselbe von berühmten Autoritäten zur Pflege der Haut bestens empfohlen. Ueber die mit obigem Poudre erzielten Resultate liegen Dank und Anerkennungs-schreiben in großer Menge vor. Der Hauptvorteil des Poudre ravissante ist, daß man sich nach dem Gebrauche desselben waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet.



„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.



Mattoni's Ciesshübler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

WIENER MODE



WIE
17

MI

BU